

Kindheiten

Martha Muchow | Hans Heinrich Muchow

Der Lebensraum des Großstadtkindes

Herausgegeben von Imbke Behnken
und Michael-Sebastian Honig

Neuausgabe

BELTZ JUVENTA

Vorwort zur Neuausgabe 2012

„Der Lebensraum des Großstadtkindes“: Eine Pionierleistung der Kindheitsforschung

Wir legen dem Publikum ein Werk vor, das erstmals 1935 erschienen ist, infolge der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik zunächst nur eine marginale Öffentlichkeit erreichte und der bundesdeutschen Amnesie der Nachkriegsjahre vollends zum Opfer fiel. Jürgen Zinnecker hatte es wieder entdeckt und 1978 als Reprint im Verlag päd. extra publiziert, versehen mit einem biographischen Kalender und einer Bibliographie der Verfasserin. „Der Lebensraum des Großstadtkindes“ von Martha Muchow und Hans Heinrich Muchow erlebte danach eine breite nationale und internationale Rezeption. Dazu hat beigetragen, dass Zinnecker dem Reprint eine wissenschaftliche Reportage beigegeben hatte, in der er das Publikum an seiner „Reise in verschüttete Lebenswelten und Wissenschaftstraditionen“ teilhaben lässt: In einem rund vierzigseitigen Essay bettet er die Studie in den wissenschaftshistorischen Kontext der 1920er und 1930er Jahre ein und arbeitet ihre Bedeutung für aktuelle Diskussionen in sozialwissenschaftlichen Feldern heraus. Zwanzig Jahre später wurde die Lebensraumstudie, zwischenzeitlich vergriffen, in der Reihe „Kindheiten“ des Juventa Verlages von Jürgen Zinnecker erneut zugänglich gemacht, ergänzt um ein Nachwort zur Wirkungsgeschichte des Werkes nach dem Reprint von 1978. Auch diese zweite Neuausgabe ist inzwischen vergriffen; Jürgen Zinnecker ist 2011 verstorben.

Warum nach 1978 und 1998 eine erneute Wieder-Veröffentlichung der Muchow-Studie? Der Reprint von 1978 stand im Kontext einer kritischen Wissenschaftsgeschichtsschreibung; er war auch ein Akt praktischer Wiedergutmachung, der Rehabilitierung einer unterdrückten Forscherin. Dies ist heute kein entscheidendes Motiv mehr. Es kann auch nicht mehr darum gehen, einer unterschätzten oder vergessenen wissenschaftlichen Leistung in den Diskussionen der *scientific community* Gehör zu verschaffen, denn die Wiederveröffentlichung der Lebensraumstudie hat – wie Jürgen Zinnecker in seinem Nachwort zur Neuausgabe 1998 feststellt und Günter Mey (i.d.B.) differenziert nachzeichnet – eine nachhaltige Wirkung in Pädagogik, Psychologie und Sozialisationsforschung entfaltet (vgl. Faulstich-Wieland/Faulstich 2012). Die Lebensraumstudie von Martha und Hans

Heinrich Muchow wurde als bahnbrechender Beitrag zu einer sozialökologischen Sozialisationsforschung bzw. einer umweltsychologischen Sozialraumforschung rezipiert; als Dokumentation proletarischer Kindheit im Hamburg der 1920er Jahre ist sie auch eine Pionierleistung der historischen Bildungsforschung. Mit der Anerkennung hat sich die Rezeption auch normalisiert, das heißt: Sie übt auch eine deutliche Kritik am fragmentarischen Charakter der Studie, an ihren methodischen Mängeln und konzeptionellen Ungereimtheiten (vgl. Büttner/Coelen i.d.B.).

Jürgen Zinnecker hat mit der Entdeckung der Muchow-Studie, mit ihrer Wieder-Veröffentlichung und nicht zuletzt mit dem Essay, der sie begleitete, nicht lediglich einen wissenschaftshistorischen Beitrag geleistet. Obwohl Zinnecker in seinem Essay den Ausdruck „Kindheitsforschung“ nicht ein einziges Mal verwendet, hat er der Mitte der 1970er Jahre sich herausbildenden sozialwissenschaftlichen Kindheitsforschung einen entscheidenden Impuls gegeben. Die Lebensraumstudie hat Programmatik und Begrifflichkeit großer Teile der frühen Kindheitsforschung im deutschsprachigen Raum nachhaltig beeinflusst und wesentlich dazu beigetragen, dass sie ein spezifisches Profil, spezifische Fragestellungen, spezifische Forschungsschwerpunkte entwickelt hat (vgl. Behnken/du Bois-Reymond/Zinnecker 1989). Insbesondere die Rede von Kindern als eigenständigen *Akteuren* des sozialen Lebens und von der *Perspektive* von Kindern hat durch die Lebensraumstudie eine konkrete Bedeutung erhalten. Besonders charakteristisch und lange Zeit bestimmend für das Selbstverständnis der deutschsprachigen Kindheitsforschung waren die Beschäftigung mit dem *Kinderalltag* und ein lebensweltbezogener Zugang zur Kindheit als *Kultur*, als Lebensform – Konzepte, die in der Lebensraumstudie greifbar und anschaulich wurden, und Desiderate der traditionellen pädagogischen und psychologischen Thematisierung von Kindern. Vor allem während der 80er und 90er Jahre sind zahlreiche sozialisationstheoretische, sozialraumanalytische und kindheitshistorische Studien entstanden, die auf diesen Konzepten basierten. Dieser Zugang zu Kindern und Kindheit hat auch die Reihe „Kindheiten“ stark geprägt, in der die Studie von Martha und Hans Heinrich Muchow 1998 zum zweiten Mal wieder veröffentlicht wurde. Die Lebensraumstudie hat der entstehenden Kindheitsforschung ermöglicht, sich im Kontext spezifischer Entwicklungslinien der Geschichte von Sozialwissenschaften und Psychologie im 20. Jahrhundert zu verorten, und sie eröffnete ihr die Möglichkeit, mit den internationalen, insbesondere den britischen *social studies of childhood* zu kommunizieren, für die das Konzept der *agency* (vgl. James 2009) leitend war und die mit der frühen deutschen Kindheitsforschung den herrschaftskritischen, advokatorischen Impuls teilte.

Heute liest man Muchows Studie mit einem anderen Blick als bei der Wieder-Veröffentlichung vor 35 Jahren. Der zeitliche Abstand und die Erfahrungen der Rezeptionsgeschichte erleichtern es, zwischen dem theoretischen Ansatz und den Problemstellungen der Studie einerseits und ihrer

Rezeption andererseits zu unterscheiden. Diese Unterscheidung hilft, die grundlegenden Fragen zu erkennen, die uns die Muchows hinterlassen haben. Wie muss man sich „Kinder“ vorstellen – als Entwicklungswesen, als Menschen-in-Vorbereitung? Was bedeutet es, sie als „Subjekte“ zu verstehen? Die Lebensraumstudie stellt sie als Mitglieder einer sozialen Welt der Kinder vor und als Repräsentanten einer klassenspezifischen, „proletarischen“ Kindheit. Was hat es mit der „Perspektive“ des Kindes auf sich? Ist dies ein psychologischer oder ein epistemologischer Begriff, oder handelt es sich gar um einen anthropologischen Sachverhalt? Ist es eine Perspektive „des Kindes“ oder „der Kinder“? Die Studie Muchows verbindet die Rede von der „Perspektive“ mit der Lebenspraxis eines Kinderkollektivs und lenkt damit die Aufmerksamkeit darauf, wie diese Perspektive praktisch hervorgebracht wird. Was heißt das für den „Lebensraum“ – ist er eine performative Wirklichkeit? Wie gestaltet sich die Relation von gegenständlich-sozial strukturierter Gegebenheiten – dem „Raum, in dem das Kind lebt“ (Muchow) – und dem „gelebten“ Raum? Und nicht zu vergessen: In welchem Verhältnis steht die „Perspektive“ des Forschers/der Forscherin zu der der Kinder?

Ein Schlüsselgedanke der Lebensraum-Studie ist das relationale Verhältnis von Subjekt und Objekt, von „Kind“ und „Raum“; wenn sie vom „Umleben“ des Raums spricht, spricht sie von der Person und *ihrer* Umwelt. Im Kontext der Weimarer Kindheits- und Jugendforschung unterscheidet sich dieser Ansatz ebenso sehr von einer biographischen Individualpsychologie à la Charlotte Bühler (vgl. Bühler 1967/1928) wie er sich von einem Konzept endogener Entwicklungsgesetzlichkeiten unterscheidet: „Man muss, um sich mit dem Kind verständigen zu können, nicht nur wissen, wie das Kind in der Welt lebt, sondern man muss auch wissen, in welcher Welt es lebt.“ (Zinnecker i.d.B., S. 52) Das Konzept des „gelebten Raums“ verabschiedet sich von der eingespielten Denkfigur, kindliche Entwicklungsprozesse gleichsam im Schnittpunkt von endogenen Reifungsprozessen und milieuspezifischen Einschränkungen anzusiedeln und betont die aktive Rolle der „Sozialisanden“; damit nimmt sie aktorsorientierte Konzepte von Sozialisationsprozessen (vgl. Hurrelmann 1983) vorweg. Das macht auch verständlich, warum die deutschsprachige Kindheitsforschung sich nie derart radikal von der Sozialisationsforschung abgegrenzt hat wie die angelsächsische und nordische Kindheitsforschung.

Muchows „gelebter Raum“ war indes keine Idee einer genialen Einzelnen, sondern entsteht in einem intellektuellen Umfeld. Zinnecker erwähnt in seinem Nachwort von 1998 die Hamburger Erziehungsbewegung der 20er Jahre als historischen Kontext; aber auch William Sterns personalistische Psychologie (vgl. Stern 1914), vor allem aber das Feld-Konzept von Kurt Lewin (1982/1951) dürften wichtige Einflüsse gewesen sein. Lewin emigriert unter den Nazis in die USA. Sein feldtheoretisches Denken ist dort in Konzepten der Humanökologie aufgegriffen worden und wird heute,

beispielsweise im Anschluss an Bourdieu, methodologisch radikalisiert. Das Feld-Konzept fasst die Relation von Kind und Umwelt als ein Verhältnis wechselseitiger Bezugnahme, nicht lediglich als äußerliches Bedingungsverhältnis. „Der Raum, den das Kind lebt“ ist ein Raum, der durch Perspektivik und Lebenspraxis der Kinder als kindlicher Lebensraum konstituiert wird; der „Raum“ ist dabei nicht als Gehäuse, sondern als Semiotik einer sozialen Kinderwelt zu denken. Darin verbirgt sich die Einsicht, dass Entwicklung und Sozialisation nicht „bewirkt“ werden, es handelt sich nicht um eine Mechanik; sondern Sozialisationsprozesse verlaufen über Deutungen, mit denen Personen die Welt für sich relevant machen. Das ist im Grunde eine Schlüsselfigur schon bei George Herbert Mead (1968/1934) und zugleich eine theoretische Voraussetzung für moderne wissenssoziologische und konstruktivistische Herangehensweisen. „Wirkungen“ sind in diesem Sinne „Konstruktionen“, oder vielleicht besser: Referenzen. Das „für-sich-relevant-Machen“ macht einen „Raum“ zum „Handlungs- und Wahrnehmungsraum“ bzw. „Aneignungsraum“ (Büttner/Coelen i.d.B.).

Die Rezeption der Lebensraumstudie in der Kindheitsforschung schöpft diesen theoretischen Kontext indes noch nicht aus, wenn sie einen kindzentrierten Blickwinkel einnimmt und die Eigengesetzlichkeit kindlicher *agency* betont. In der Rezeption der Lebensraumstudie ist oft von „Aneignung“ die Rede. Die Rede von der „Aneignung“ ist nicht gegen das Missverständnis gefeit, den „Raum“ doch als etwas Gegebenes, einen Newton'schen Container-Raum zu denken und die Relation von „Raum“ und „Person“ nur vom einzelnen Kind her zu betrachten. Die Betonung des Eigenwerts kindlicher Lebenspraxis birgt die Gefahr, den relationalen Charakter der Beziehungen von Kind und Umwelt, wie ihn Muchow konzipiert hatte, zu unterschätzen und den Akteursbegriff normativ zu naturalisieren. Dazu hat auch die – insbesondere in der frühen Kindheitsforschung – weit verbreitete Neigung zu advokatorischer Rhetorik beigetragen. Diese Rhetorik blockiert ein relationales Denken. Vor solchen Naivitäten kann eine anspruchsvolle pädagogische Phänomenologie schützen, die sich schon lange mit großer Sensibilität um die Eigengesetzlichkeit der kindlichen Lebenspraxis bemüht und sich in diesem Zusammenhang auch die Lebensraumstudie rezipiert hat (Lippitz 1990). Allerdings hat sich die neuere Kindheitsforschung mit ihren phänomenologischen Traditionen nicht sehr intensiv auseinandergesetzt.

Vielleicht ist diese Naturalisierung des Akteursbegriffs aber auch bereits in der Lebensraumstudie unterschwellig angelegt. Martha Muchow gehörte dem Wandervogel an; dies ist ein Hinweis auf ideengeschichtliche Wurzeln der Kindheitsforschung in Jugendbewegung und Reformpädagogik. Das reformpädagogische Erbe disponiert dazu, soziale Beziehungen zu personalisieren und Kinder gleichsam der gesellschaftlichen Welt gegenüber zu stellen, als ein ideelles Kollektiv gleichsam, von einem vermeintlich archimedischen Punkt aus operierend. Aber man darf auch nicht vergessen, dass Martha Muchow Psychologin war. Nicht nur empirisch, auch theoretisch

hatte sie einzelne Kinder vor Augen, wenn sie Gruppen von Kindern beobachtete. Das ist Muchows konzeptuelle Grenze. Es unterscheidet sie jedenfalls von Siegfried Bernfeld, ihrem Zeitgenossen, der auch aus der Jugendbewegung kam und ebenfalls zu den lange vergessenen Klassikern der Kinder- und Jugendforschung zählt. Auch Bernfeld dachte relational, aber er ging nicht vom einzelnen Kind aus, wenn er von Person-Umwelt-Beziehungen beschrieb, sondern von Kindergruppen (Bernfeld 1996/1921), und sprach diese Gruppen empirisch und theoretisch als „soziale Orte“ an, in einer aktuellen Theoriesprache würde man sagen: als Einheit der Differenz von Person und ihrer Umwelt.

Das Neue an der Kindheitsforschung ist, dass sie über die Entdeckung der Besonderheit von Kindern hinausgeht und im einzelnen Kind das soziale Kind, die Kindheit als soziales und kulturelles Phänomen erkennt. Das Neue an der Kindheitsforschung ist weiterhin, dass sie das Wissen über Kinder als Moment einer generationalen Wissensordnung durchschaut und die Rede vom „Kind“ als adultistisches Artefakt dekonstruieren kann. Dahinter kommt aber nicht ein „wahres“, „lebendiges“ Kind zum Vorschein, sondern ein neues Konstrukt, dessen Sinn expliziert werden muss. Der Regress endet dort, wo an die Stelle des „Kindes“ die operative Unterscheidung Kind/Erwachsener tritt (Nemitz 1996). Die Unterscheidung Kind/Erwachsener macht sich in der Denknötwendigkeit von Anschauungs- und Beobachtungsformen, von Kindheitsbildern geltend. Anders gesagt: Sie bildet die Bedingung der Möglichkeit, Kinder *als Kinder* wahrzunehmen und erzeugt praktische Unterschiede, die in der Wissensform „Kind“ objektiviert werden (Honig 2009).

Das einzelne Kind ist nicht schon das soziale Kind. Die Rezeption der Lebensraumstudie hat dies nicht immer klar gesehen (vgl. Mey, Büttner/Coelen i.d.B.). Diese Unklarheit birgt die Gefahr, die Welt der Kinder lediglich als unbekannte, pittoreske Welt zu beschreiben; dieser Reiz erschöpft sich. Muchows Typisierung des „Großstadtkindes“ ist aber nicht die Bezeichnung einer pittoresken Spezies, sondern markiert einen Vergesellschaftungsmodus, der psychologische Kategorien überschreitet; zugleich lässt sie nach den Geltungsgründen für diese Typisierung fragen: Man redet ja auch vom „Schulkind“ (und meint damit einen Habitus und die Altersphase, in der Kinder die Schule besuchen); gegenwärtig ist auch vom „Kindergartenkind“ die Rede, nachdem der Besuch des Kindergartens zum durchschnittlichen Merkmal des kindlichen Lebenslaufs geworden ist. An Jürgen Zinneckers Text zur Straßensozialisation (1979) lässt sich zeigen, was es braucht, um die unbekannte Welt der Großstadtkinder auch für uns Heutige zu erschließen, relevant zu machen. Sein Text bietet mehr als eine Nachzeichnung lokaler historischer Lebensräume; es geht nicht lediglich um Orte von Kindern, sondern um diskursive Kindheitsmuster. Solche Muster hatte auch Martha Muchow im Sinn, denn sie war an einer Kulturtypologie der Kindheit interessiert (vgl. Faulstich-Wieland/Faulstich 2012), heute würden wir vielleicht sa-

gen: an generationalen Ordnungen, sozialisationstheoretisch gesprochen: an sozialen Räumen als institutionalisierten Lernfeldern.

Was also sagt uns die Lebensraumstudie heute? Ihre unveränderte Brisanz besteht zuerst darin, Kinder zu beobachten und über die Bedingungen ihrer Beobachtbarkeit nachzudenken, statt über Kindheit zu spekulieren oder sie zum Gegenstand pädagogischer Programme oder psychologischer Experimente zu machen. Die Studie ist ein Organon der Beobachtung der sozialen Kinderwelt; dies ist das unvergängliche Erbe von Martha und Hans Heinrich Muchow. Aber die Lebensraumstudie hat auch eine theoretische Aktualität. Der Löschplatz am Osterbekkanal, das Warenhaus Karstadt in der Hamburger Straße und alle anderen exemplarischen Orte der Lebensraumstudie sprengen eine Kindheitsvorstellung, die präformiert ist durch pädagogische Institutionen. Sie lenken die Aufmerksamkeit auf „pädagogisch verdünnte“ Bereiche des Kinderlebens. Diese Provokation wirkt fort. Zum einen stellt sie die Evidenz des „Beobachtungsgegenstands“ in Frage, weil es die Aufmerksamkeit auf die Bedingungen ihrer Beobachtbarkeit und auf die Beobachtung als einen sozialen Akt lenkt, an dem der Beobachter beteiligt ist und den Beobachtungsgegenstand mit hervor bringt. Zum anderen fordert uns die Lebensraum-Studie dazu auf, nach Kindheiten jenseits von Familie und Schule zu schauen und uns die Sozialität der Kindheit anders vorzustellen denn als ein pädagogisches Moratorium. Auch dieser Impuls der Lebensraumstudie hat in der deutschsprachigen Kindheitsforschung deutliche Spuren hinterlassen – beispielsweise in der Beschäftigung mit Medien- und Konsumwelten als Erfahrungsraum oder in der Neu-Bewertung der Arbeit von Kindern. Am Horizont scheint die Frage auf, ob eine Vergesellschaftung von Kindheit jenseits generationaler Ordnungen denkbar und möglich ist – Heinz Hengst beispielsweise spricht von „differenzieller Zeitgenossenschaft“ (Hengst 2009).

Unsere Edition einer erweiterten Auflage der Studie von Martha Muchow und Hans Heinrich Muchow bietet einen Einblick in vier Etappen der Geschichte von Kindheitsforschung in Deutschland:

- 1930/1935 – Forschung und Publikation der Studie von Muchow/Muchow;
- 1978/1980 – reprint-Ausgabe, erweitert um Nachforschungen im Sinne einer Spurensuche, um eine Bibliografie und einen biografischen Kalender zu Martha Muchow sowie um Denkanstöße zu weiteren Forschungsfragen;
- 1998 – Nachdruck der Lebensraumstudie, ergänzt um ein „Nachwort am Ende des Jahrhunderts“;
- 2012 – Die vorliegende Neuauflage dokumentiert alle Etappen dieser Editions-geschichte und ist insofern nicht lediglich eine Wiederveröffentlichung der klassischen Studie, sondern eröffnet auch einen Zugang zur Geschichte ihrer Rezeption.

In jeder Etappe steht die Lebensraumstudie im Mittelpunkt, aber sie wird jeweils entsprechend historisch aktueller Denk- und Forschungsfragen erweitert. So kann sie als Spiegelbild historischen Wissenschaftsentwicklungen gelesen werden. Die Beiträge von Günter Mey, Gertrud Beck-Schlegel und Kester Büttner/Thomas Coelen in der aktuellen Neuausgabe zeichnen die Wirkungsgeschichte einer unterschätzten und unterdrückten Studie nach. Sie eröffnen Forschungsperspektiven und weisen mit ihren Fragen und weiterführenden Überlegungen auf das fortdauernde Anregungspotential der Lebensraumstudie hin. Während unser Vorwort die Schlüsselbedeutung der Studie von Martha und Hans Heinrich Muchow für die deutschsprachige Kindheitsforschung betont, stellen die vier Autoren das Thema „Kinder, Kindheit, Räume“ in weitere Forschungskontexte: Mey rückt das Thema in einen primär umweltpsychologischen Zusammenhang; Beck-Schlegel analysiert die Bedeutung der Studie für die Grundschulforschung; Büttner/Coelen nehmen die Perspektive der sozialraumbezogenen Kindheits- und Jugendforschung ein. Sie erweitern damit den Blickwinkel unseres Vorworts, zugleich verdeutlichen sie Anschlüsse der Kindheitsforschung an andere konzeptuelle und disziplinäre Zugänge und Fragestellungen.

- *Günter Mey* widmet seinen Beitrag („Auf den Pfaden von Martha Muchow“) der Wissenschaftlerin Martha Muchow und der wechselvollen Rezeptionsgeschichte ihrer Studie. Er arbeitet den innovativen Gehalt der Lebensraumstudie und ihrer Rezeption heraus und entwickelt daraus Anregungen für künftige Forschungsarbeiten.
- *Gertrud Beck-Schlegel* („Vom Lebensraum des Großstadtkindes zur Martha Muchow-Stiftung – Wissenschaftsbiografische Notizen“) schildert, wie der Forschungsansatz von Martha Muchow in ihrer Biografie als Lehrerin und Forscherin inspirierend gewirkt hat. Sie weist auf seine Relevanz für didaktische Entscheidungen in Kindergarten und Grundschule hin. Die Martha Muchow-Stiftung unterstützt Forschungsvorhaben, welche die Komplexität und Perspektivität der Lern- und Handlungsprozesse von Kindern untersuchen.
- *Kester Büttner* und *Thomas Coelen* („Kritische Würdigung der ‚Lebensraum‘-Studie aus dem Blickwinkel der aktuellen Methodendiskussion. Ungereimtheiten, Nachwirkungen und Perspektiven“) betrachten die Studie der Muchows aus der Sicht von Sozialraumforschern und möchten ihr einen Zugang in aktuelle forschungsmethodische Debatten eröffnen. Sie diskutieren die Begrifflichkeit der Studie, ihre Anlage und Methodik und üben eine Kritik am Forschungsdesign. Ihr Beitrag kann als Vorarbeit für eine Replikation der Lebensraumstudie verstanden werden.

Mit dieser Neuauflage würdigen die Herausgeber die wissenschaftlichen Arbeiten von Martha Muchow. Es ist das Verdienst des Bruders Hans Heinrich Muchow, dass die Lebensraumstudie nicht verloren ging. Es ist dem forschenden Engagement Jürgen Zinneckers zu verdanken, dass ihre inno-

vativen Impulse in Forschung und Wissenschaft wieder wirksam werden konnten.

April 2012

Imbke Behnken, Siegen

Michael-Sebastian Honig, Luxemburg

Literatur

- Behnken, Imbke/du Bois-Reymond, Manuela/Zinnecker, Jürgen (1989): Stadtgeschichte als Kindheitsgeschichte. Lebensräume von Großstadtkindern in Deutschland und Holland um 1900. Opladen: Leske + Budrich
- Bernfeld, Siegfried (1996/1921): Kinderheim Baumgarten – Bericht über einen ernsthaften Versuch mit neuer Erziehung. In: Siegfried Bernfeld. Sämtliche Werke. Band 11 Sozialpädagogik. Herausgegeben von Ulrich Herrmann. Weinheim und Basel: Beltz., S. 9-155
- Bühler, Charlotte (1967/1928): Kindheit und Jugend: Genese des Bewußtseins. Göttingen: Hogrefe
- Faulstich-Wieland, Hannelore/Faulstich, Peter (2012): Lebenswege und Lernräume. Martha Muchow: Leben, Werk und Weiterwirken. Weinheim und Basel: Beltz Juventa
- Hengst, Heinz: Generationale Ordnungen sind nicht alles. Über kollektive Identität und Erfahrungskonstitution heute. In: Michael-Sebastian Honig (Hrsg.), Ordnungen der Kindheit. Problemstellungen und Perspektiven der Kindheitsforschung. Weinheim und München: Juventa, S. 53-77
- Honig, Michael-Sebastian (2009): Das Kind der Kindheitsforschung. Gegenstandskonstitution in den *childhood studies*. In: ders. (Hrsg.), Ordnungen der Kindheit. Problemstellungen und Perspektiven der Kindheitsforschung. Weinheim und München: Juventa, S. 25-51
- James, Allison (2009): Agency. In: Jens Qvortrup, William A. Corsaro, Michael-Sebastian Honig (eds.): The Palgrave Handbook of Childhood Studies. Basingstoke: Palgrave Macmillan, S. 34-45
- Hurrelmann, Klaus (1983): Das Modell des produktiv realitätsverarbeitenden Subjekts in der Sozialisationsforschung. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie 3(2), S. 91-103
- Lippitz, Wilfried (1990): Räume – von Kindern erlebt und gelebt. In: Wilfried Lippitz, Christian Rittelmeyer (Hrsg.): Phänomene des Kinderlebens. Beispiele und methodische Probleme einer pädagogischen Phänomenologie. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 93-105
- Lewin, Kurt (1982/1951): Feldtheorie. Werkausgabe, Bd. 4, herausgegeben von Carl-Friedrich Graumann. Stuttgart: Klett-Cotta
- Mead, George Herbert (1968/1934): Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Nemitz, Rolf (1996): Kinder und Erwachsene. Zur Kritik der pädagogischen Differenz. Hamburg: Argument
- Stern, William (1928/1914): Psychologie der frühen Kindheit bis zum 6. Lebensjahr. Leipzig: Quelle & Meyer
- Zinnecker, Jürgen (1979): Straßensozialisation. Zeitschrift für Pädagogik 25, S. 727-746